

Schulz, Uwe

Kinderarmut (re)visited, oder: Vorübungen für Wunder

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 24 (2001) 1, S. 35-40



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Schulz, Uwe: Kinderarmut (re)visited, oder: Vorübungen für Wunder - In: ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 24 (2001) 1, S. 35-40 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-62115 - <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-62115>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik

24. Jahrgang März 1 2001 ISSN 1434-4688D

Annette Scheunpflug	2	Evaluation in der entwicklungsbezogenen Bildungsarbeit
Helmuth Hartmeyer	7	„Gut ist, was nützt“. Methodische Aspekte einer Fremdevaluation
Christian Graf-Zumsteg	11	Qualitätsentwicklung in Bildungsorganisationen. Plädoyer für eine verbindliche Selbstevaluation entwicklungspolitischer Bildungsorganisationen
Richard Helbling	18	Evaluation der Stiftung „Bildung und Entwicklung“
Herbert Bergmann	22	Monitoring In Multilevel Teaching And Learning Situations
Christa Handle	29	Beschreiben, Messen, Verstehen. Untersuchungen zur historisch-politischen Bildung in Schulen der BRD
BDW	35	Uwe Schulz: Kinderarmut (re)visited / Carina Dürr: Evaluierung - ein Thema für die entwicklungsbezogene Bildungsarbeit / Freire-Tagung
	43	Kurzrezensionen
	46	Unterrichtsmaterialien
	48	Informationen

Impressum

ZEP - Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 24. Jg. 2001, Heft 1

Herausgeber: Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V.

Schriftleitung: Annette Scheunpflug

Redaktionsanschrift: ZEP-Redaktion, Professur für Bildungsforschung, Karl-Glöckner-Str. 21 b, 35394 Gießen

Verlag: Verlag für Interkulturelle Kommunikation (IKO), Postfach 90 04 21, 60444 Frankfurt/ Main, Tel.: 069/784808; ISSN 1434-4688 D

Redaktion: Hans Bühler, Asit Datta, Georg-Friedrich Pfäfflin, Sigrid Görgens, Ulrich Klemm, Gregor Lang-Wojtasik, Claudia Lohrenscheid, Renate Nestvogel, Gottfried Orth, Bernd Overwien, Annette Scheunpflug, Klaus Seitz, Horst Siebert, Barbara Toepfer

Technische Redaktion: Gregor Lang-Wojtasik, 0511/814889.

Abbildungen: (Falls nicht bezeichnet) Privatfotos oder Illustrationen der Autoren.

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen: erscheint vierteljährlich: Jahresabonnement DM 36,- Einzelheft DM 9,50; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Diese Publikation ist gefördert vom Ausschuß für Entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik, Stuttgart. Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreien Papier gedruckt.

Uwe Schulz

Kinderarmut (re)visited, oder: Vorübungen für Wunder

Eines der Ziele der im Spätsommer vergangenen Jahres von der Arbeitsstelle Dritte Welt der FH Düsseldorf veranstalteten internationalen Fachtagung „Kindheit in Armut - weltweit“ war es, einen Aspekt weiterzuentwickeln, der zurzeit einigermaßen Konjunktur hat, als Forschungsgegenstand aber noch nicht recht strukturiert ist - der Bereich der Kinderarmut. Schon "Armut" für sich lässt sich nicht leicht (be)greifen: Sie existiert "als einheitliche wissenschaftliche Kategorie nicht" (Dietz 1997, 16f), und der Umgang mit ihr in den Wissenschaften ist von "begrifflichem Wildwuchs gekennzeichnet" (ebd. 12). In diesem Beitrag geht es darum, Beobachtungen und Veröffentlichungen zu Armut und zur Armutsdiskussion jüngerer Datums mit Kindern bzw. Kindheit in Kontext zu setzen. Systematische Vorarbeiten zu einem möglichen - oder unmöglichen - Kinderarmutskonzept können hier nicht geleistet werden - es muss bei "Vorübungen für Wunder" bleiben.

Armut

"Wonach bewerten wir die Leistungen von Volkswirtschaften?" Kallscheuers Frage (2000, 139) hat es zweifellos in sich. Die Suche nach Bewertungskriterien für den "Entwicklungsstand" von Nationen und den Lebensstandard ihrer Bevölkerungen hält (nicht nur) die Wissenschaften nach wie vor in Atem. Eine mögliche Antwort auf die Frage lautet: Nach der Abwesenheit von Armut in den Ländern, nach der Güte der Lebensbedingungen und dem Niveau des Wohlstands.

Armut ist sicherlich ein "uraltetes Phänomen" (Butterwegge 2000, 23), das im Zuge menschheitlicher Entwicklung immer vorhanden, aber abhängig von gesamtgesellschaftlichen Gegebenheiten unterschiedliche Formen und Ausprägungen annahm - und nach wie vor annimmt. Im 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert der Nationen, ist die so genannte Armutsbekämpfung zu einer festen Größe sich herausbildender nationalstaatlicher Sozialpolitik geworden. Im Verlaufe dieses Prozesses entstand die Möglichkeit, zwecks gesellschaftlicher Unterscheidung eine Linie im Sinne eines binären Codes - arm oder nicht arm - ziehen zu können, quasi-natürlich. Unter anderem aus dem Grunde, dass ein auf seinen Legitimitätsnachweis kontinuierlich bedachter Nationalstaat wissen muss(te), wer die Armen sind, deren Armut 'auszurotten' bzw. 'der Krieg zu erklären' sei.¹ Armut ist dann schlecht, wenn es beobachtbar auch Reichtum gibt.

Armut ist also inhärent im Kontext der Entwicklung von nationalgesellschaftlichem - und als analytischem Bezugspunkt zunehmend auch weltgesellschaftlichem - Wohlstand und Reichtum zu sehen. Aus der hiermit in Zusammenhang stehenden Perspektive der Entwicklungsökonomie, die die Wohlfahrtsentwicklung und Verbesserung des menschlichen Lebensstandards im Blick hat, gibt es, so Streeten (1995, 19f; 2000), einige präzise zu benennende Gründe (und nationale Eigeninteressen), Armut abzubauen. Zuallererst sei

dies ein Ziel an sich: die Abschaffung der Armut liege der gesamten Idee von "Entwicklung" zugrunde; weniger Armut - und somit eine besser genährte, gesündere und gebildete Arbeiterschaft - führe zu einer höheren individuellen wie volkswirtschaftlichen Produktivität; Bevölkerungswachstum nehme ab, wenn mit höherem Wohlstand eine niedrigere Geburtenrate einherginge; weiterhin werde die Degradierung der Umwelt hinsichtlich Bodenerosion, Entwaldung und Verwüstung eingeschränkt, und schließlich trage Armutsverminderung zu der Entwicklung von mehr sozialer und politischer Stabilität sowie dem Entstehen von zivilgesellschaftlichen Strukturen bei. In diesem Sinne erscheint der ‚Kampf gegen Armut‘ vor allem als ein Einsatz für gesellschaftliche Modernisierung, wie er z.B. die Gesellschaften westlichen Typs in den zurückliegenden Jahrzehnten (und Jahrhunderten) geprägt hat.

Das soziale Phänomen konzeptuell Armut in den Griff zu bekommen, ginge idealtypischer Weise aus von der Zugrundelegung eines theoretischen Ansatzes, auf dem die Operationalisierung und Messbarmachung und schließlich die Methoden und Einheiten der Armutsmessung basierten (Lok-Dessallien 1998; Zimmermann 2000, 60). Diese idealtypische Perspektive lässt sich jedoch analytisch nicht einhalten, weil zum einen in der Literatur die Unterscheidung zwischen *Armutstheorie* und *Armutskonzept* begrifflich nicht immer eindeutig gezogen wird (vgl. dazu Chassé 2000; Dietz 1997; Kanbur und Squire 1999; Lok-Dessallien 1998; Novak 1996; Zimmermann 2000), zum anderen aber eine Theorie der Armut im eigentlichen Sinne nicht vorliegt. An Erklärungsmodellen in bezug auf Armut lassen sich vor allem Theorien der sozialen Ungleichheit und der (kumulativen) sozialen Benachteiligung auf der einen sowie Theorien sozialen Ausschlusses auf der anderen Seite anführen. (Chassé 2000; Dietz 1997; Zimmermann 2000) Das in diesem Zusammenhang auch angeführte Modell eines Ressourcen-/Lebenslage- bzw. Subsistenzansatzes entspricht einer bedeutenden Forschungsrichtung und Operationalisierungstradition in der Armutsforschung, kann aber als Erklärungsansatz wenig beitragen.

Armut kann nur unter Schmerzen definitiv eingezäunt werden. Sie ist unter anderem absolut oder relativ, materiell oder immateriell, objektiv oder subjektiv, primär oder sekundär, bzw. permanent oder temporär (GTZ 1998). Diese - unvollständigen - Dualismen weisen aus, dass mit dem je unterschiedlichen Blickwinkel in der Summe ein multidimensionales und komplexes Bild entsteht, das der je besonderen ‚Lage‘ Armut letztlich dennoch nicht gerecht werden kann. Diese Lage zeichnet sich durch interagierende ökonomische, soziale, politische, kulturelle, psychologische und demographische Dimensionen aus (Samad 1996). Insofern ist der oben zitierte 'Wildwuchs' wenig überraschend, und hat darüber hinaus auch damit zu tun, dass eine Armutdefinition "letztlich immer politisch-normativer Natur" (Zimmermann 2000,60) ist. Dieser Umstand macht die sich daraus ableitende Armutserfassung zu einem prekären Unterfangen, was leicht vorstellbar ist, wenn etwa die Linie, entlang derer der binäre Code konstruiert wird, zu hoch liegt und die definitiv Armen damit zu zahlreich werden.

Die Bewertungsmaßstäbe, anhand derer ‚die Armen‘ konstruiert werden, sind somit - wie bereits angedeutet - fast zwingend sozio-kulturell determiniert. Normative Entscheidungen liegen der Festlegung ‚absoluter‘ Armutsgrenzen in Entwicklungsländern, wenn etwa der tägliche Mindestbedarf an Kalorien pro Kopf zur Sicherung der physischen Existenz festgelegt wird, ebenso zugrunde wie einem um psychosoziale Elemente erweiterten Unterversorgungskonzept von ‚relativer‘ Armut. Nicht zu Unrecht wird die Möglichkeit der Definition absoluter Armut deswegen in Frage gestellt (vgl. Hanesch 2000). Möglich und denkbar sind aber auch andere Grenzziehungen, etwa entlang der sozialen und ökonomischen Klassenzugehörigkeit ‚der Armen‘, ihres Verfügens über Humankapital, ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten ethnischen Gruppe oder Alterskohorte, oder ihrer spezifischen Zugangsbeschränkungen zu Arbeits- oder Kapitalmärkten (Streeten 1995, 29).

Mit weiter entwickelten Armutdefinitionen tritt neben der (national-) gesellschaftlichen Gebundenheit auch die Begrenztheit der empirischen Beobachtbar- und Abgrenzbarkeit von Armut an das Tageslicht. ‚Armut als Lebenslage‘ definiert sich z.B. als „Verengung oder Verlust der subjektiven Spielräume zur Lebensgestaltung in den zentralen Bereichen der Lebenserhaltung, Arbeit, Bildung, Kommunikation, Regeneration, Partizipation und der Sozialisationsbedingungen“, womit sie quasi zum „heuristischen Konzept“ (Chassé 2000, 15) wird, das empirisch kaum mehr bearbeitbar ist.² Hanesch (2000) fasst die Problemlage dieser ‚direkten‘ Erfassungsversuche dahin gehend zusammen, dass „nicht nur Art und Zahl der Lebens- und Versorgungsbereiche definiert, für jeden dieser Bereiche Indikatoren ausgewählt und für jeden Indikator Unterversorgungsschwellen definiert werden (müssen). Zugleich muss auch das Wechselverhältnis zwischen diesen Bereichen und der jeweiligen Unter- und Überversorgung in ihnen geklärt werden. Schließlich sind die Unterversorgungsschwellen zeitlich fortzuschreiben, sobald man von einem relativen Armutskonzept ausgeht.“

Dieser Sorte von Schwierigkeiten ist es geschuldet, dass die eigentliche Produktion von Armutdaten - sowohl in der deutschen wie der internationalen Diskussion - über den Indikator Einkommen bzw. Verbrauch abgewickelt wird. In Deutschland gilt ein Kind als arm, wenn der Haushalt, dem es angehört, über weniger als 50 Prozent des durchschnittlich Äquivalenzeinkommens verfügt. Dabei wird davon ausgegangen, dass in höher entwickelten Gesellschaften der Großteil der Lebensfunktionen über Geld abgewickelt werden kann (Hanesch 2000) bzw. privates Einkommen die wichtigste Quelle ökonomischer Versorgung darstellt (in deutlichem Gegensatz zu z.B. ländlichen Bevölkerungen in armen Ländern). Die Datenbasis, auf Grundlage derer die Codierung arm - nicht arm zustande kommt, entstammt dabei in der Regel Haushaltssurveys zur Erfassung von durchschnittlichen Lebensstandards. Damit ist gesagt, dass die Informationsbasis, mit der Armut empirisch konstruiert wird, keine armutspezifischen Daten enthält.

Wie oben angedeutet dominiert in der weltweiten, oder wohl richtiger: der auf die Entwicklungsländer bezogenen Perspektive die durch den 1990er Weltentwicklungsbericht

der Weltbank implementierten Armutsschwelle von einem bzw. zwei US-Dollar (als Kaufkraft- und Preisparität in 1993er US-Dollars) pro Tag, die zur Verfügung stehen, um alle lebenswichtigen Bedürfnisse (Warenkorb) abdecken zu können.³ Auf der Grundlage des einen Dollars betreibt dieser Typ der Erfassung absoluter Armut einen *headcount* und berechnet einen entsprechenden Index (Verhältnis der unter dieser Grenze liegenden Menschen zur Gesamtbevölkerung eines bestimmten geographischen Raums); Kinder wie Erwachsene zählen hier gleichermaßen als Eins. Als Alternative bzw. Ergänzung dazu wird die Aufnahme von Energie in Form von Kalorien gemessen und in Relation zu den Minimalanforderungen eines "Erwachsenenäquivalents" gesetzt (Lipton 1997). Diese Art von Untersuchungen, die sich mit der Subsistenzschwelle beschäftigt und existenziell notwendige Mindestversorgungslagen bemisst, muss bis dato als die bei weitem häufigste Form der Armutserfassung gelten (vgl. Novak 1996; World Bank 2000b, 18).

Einiges deutet also darauf hin, dass Armut als komplex und multidimensional konzipiert, aber eher eindimensional gemessen wird. Im vergangenen Jahr sind im Kontext der Vereinten Nationen zumindest drei wichtige Dokumente zur Armutsthematik erschienen, die hier auf diesen Aspekt hin abgeklopft werden sollen. Der erste hier zu nennende Bericht ist der alle zehn Jahre wiederkehrende Weltentwicklungsbericht der Weltbank zum Thema Armut, *Attaching Poverty*. Bereits 1990 hatte die Weltbank in ihrem Armutbericht der monetären bzw. materiellen Deprivation die Dimension Bildung und Gesundheit hinzugefügt (vgl. Kanbur und Squire 1999), die nunmehr als Entwicklungsindizes schon längere Zeit zum Standard gehören. Jetzt definiert die Weltbank Armut als "pronounced deprivation in well-being" (World Bank 2000b, 15), und rekurriert dabei auf einen multidimensionalen Begriff, der zu den genannten drei die neuen Dimensionen ‚Verletzbarkeit‘ (*vulnerability*), ‚Sprachlosigkeit/Passivität‘ (*voicelessness*) sowie Machtlosigkeit (*powerlessness*) hinzufügt. Erstere ist als dynamische Größe konzipiert, die den Grad zum Ausdruck bringt, zu dem ein Haushalt möglichen Risiken ausgesetzt ist (wie Gewalt, Kriminalität, Naturkatastrophen). Ihre Messung fokussiert auf die mögliche Variabilität von Einkommen / Konsumption, Gesundheit, oder Wohnverhältnisse. Geschätzt werden sollen dabei die Reserven, die eingesetzt werden können in dem Fall, dass Risiken eintreten. Als Reserven gelten z.B. physische Besitztümer, Humankapital, oder Möglichkeiten der Einkommensdiversifizierung (ebd., 20). Die Dimensionen *voice-* und *powerlessness* bleiben in diesem Weltentwicklungsbericht noch un(ter)entwickelt.

Der Bericht legt die Schlussfolgerung nahe, dass für die Weltbank ‚Armut‘ in "akkurater, robuster, und konsistenter" (ebd., 19) Weise nur in Größen von Einkommens- und Konsumptionsarmut gemessen werden kann. Danach können soziale Indikatoren - wie Grade an Bildung und Gesundheitsversorgung - als Proxy-Variablen das Bild lediglich ergänzen und facettenreicher machen; Armut selbst aber bemisst sich als Unterversorgung mit Einkommen / Konsumptionsgütern, wobei auf Methoden der Datenerhebung,

-vergleichbarkeit und Aggregation zurückgriffen wird, die in den zurückliegenden Jahren weit entwickelt worden seien (vgl. ebd., Kapitel 1).

Den Versuch, das multidimensionale Phänomen Armut in solch einer Weise auch zu erfassen, stellt zweifellos der Index für menschliche Armut (*Human Poverty Index*, HDI) dar, den das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen mit dem 1997er Bericht über die menschliche Entwicklung vorstellte (United Nations Development Programme 1997). Er kombiniert vier Dimensionen von "Deprivationen" (eigentlich: Beraubungen; hier: Entbehrungen) zu einem Indikator, der eine vielschichtigere Repräsentation von Armut gewährleisten und - natürlich - die Diskursivität der 'Einkommensapologeten' in Frage stellen soll. Der HPI vereint für Industrie- wie Entwicklungsländer die Dimensionen 1) Langlebigkeit, 2) Wissen, 3) Lebensstandard und 4) soziale Integration. Als Indikatoren werden für die Entwicklungsländer (HPI-1) benutzt 1) der Prozentsatz derer, deren Lebenserwartung bei nicht mehr als 40 Jahren liegt; 2) die Erwachsenenanalphabetenrate (ab 15 Lebensjahren), sowie 3) den Prozentsatz derer, die keinen Zugang zu sauberem Wasser und zu Gesundheitsdiensten haben, sowie den Prozentsatz der Kinder, die mittleres oder schweres Untergewicht aufweisen (mangels Indikator und entsprechender Daten wird die vierte Dimension für die Entwicklungsländer nicht erfasst). Für die Industrieländer (HPI-2) wird sich folgender Indikatoren bedient: 1) Prozentsatz derer, deren Lebenserwartung bei nicht mehr als 60 Jahren liegt; 2) die Rate funktionaler Analphabeten (16 - 65 Jahre); 3) einkommensbezogene Armut, sowie 4) den Prozentsatz der Langzeitarbeitslosen in bezug auf die gesamte erwerbstätige Bevölkerung (United Nations Development Programme 2000, 183ff). Mit dem Index für Menschliche Entwicklung (*Human Development Index*, HDI) sowie dem HPI sind die, was die Vielschichtigkeit der Repräsentation von Armut anbetrifft, bisher anerkanntesten Instrumente entwickelt worden, nicht zuletzt als "Gegentwürfe" zu den von der entwicklungs- und weltpolitisch viel einflussreicheren Weltbank bevorzugten Indizes Brutto-sozialprodukt (für Entwicklung) und *one-dollar-per-day* (für Armut) (vgl. Sen 2000).

Diese Perspektive ist charakteristisch für die beiden anderen hier anzuführenden Dokumente. Fünf Jahre nach dem Weltsozialgipfel 1995 in Kopenhagen standen explizit im Zusammenhang mit der Sondergeneralversammlung der Vereinten Nationen über soziale Entwicklung im Juni 2000 in Genf: *Overcoming Human Poverty* des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (United Nations Development Programme 2000a), sowie *Poverty Reduction begins with Children* von UNICEF (2000b). Der UNDP-Bericht fragt, wie die 1995 für die armen Länder vereinbarten Armutverminderungspläne effektiver erarbeitet und implementiert werden können. Konzeptuell charakterisiert der Bericht Armut als multidimensional und unternimmt (nicht zum ersten Mal) die wichtige Unterscheidung zwischen Einkommens- und Menschlicher Armut; während erstere sich auf die bekannten Variationen des Konzepts von absoluter oder relativer (um Grundbedürfnisse erweiterte) Armut bezieht, ist

letztere zu definieren als "Mangel an grundlegenden menschlichen Verwirklichungschancen" (*capabilities*) (UNDP 2000a, 20). Als Maßstäbe für die Erfassung von Armut und die längerfristige Bewertung eines Fortschritts in der Armutsminderung benennt der Bericht folglich die bereits zitierten Indikatoren für den Armutsindex Entwicklungsländer (HPI-1, mit Ausnahme des Zugangs zu Wasser und Gesundheitsdiensten). Der Bericht des Kinderhilfswerkes adaptiert das vom UNDP entwickelte multidimensionale und umfassende Verständnis von Armut und schließt die Forderung an, die grundlegenden Verwirklichungschancen von Kindern vom Moment der Geburt an zu entwickeln und zu schützen (Unicef 2000b, 39).

Das Konzept der Verwirklichungschancen (*capabilities*) geht zurück auf Sen (vgl. 2000b). Seine These von "Armut als Mangel an fundamentalen Verwirklichungschancen" will er begrifflich klar von der Einkommensarmut getrennt wissen, nichtsdestoweniger sei Einkommen aber ein wichtiges Mittel für Verwirklichungschancen. Der Mangel könne sich "in niedriger Lebenserwartung, schwerer Unterernährung, chronischen Krankheiten, weitverbreitetem Analphabetismus und anderen Nöten" (ebd., 32) niederschlagen. Individuelle Verwirklichungschancen eines Menschen repräsentieren seine Freiheiten, "das zu tun, was er mit Gründen schätzt" (ebd., 73) bzw. "ein mit Gründen schätzenswertes Leben zu wählen" (ebd., 94). Güter - wie Einkommen - interessieren Sen folglich nicht als solche, sondern nur in dem Zusammenhang, in dem sie einem Menschen erweiterte Freiheitsspielräume verschaffen. Die Menge an Verwirklichungschancen repräsentiert also die Freiheit eines Einzelnen, etwas zu verwirklichen, es handelt sich um sein Potenzial. Das, was der Einzelne damit anfängt, welche Potenziale er damit realisiert, und die Dinge, "die eine Person gern tut oder die sie gern sein mag" (ebd., 95), nennt Sen Funktionen (*functions*). Zwischen den Potenzialen, die die Verwirklichungschancen darstellen, und ihrer aktuellen Realisierung als Funktionen (z.B. ausreichende Ernährung, Freiheit von vermeidbaren Krankheiten, Teilnahme am Gemeinschaftsleben, Besitz von Selbstachtung), liegen "relevante persönliche Charakteristika" (ebd., 95) - eben die Fähigkeit, Potenziale umzusetzen und seine eigenen Zwecke zu verfolgen.

Dieses Verständnis von Armut hat im Bereich weltweiter bzw. auf die Entwicklungsländer bezogener Diskussionen derzeit eine Art Diskursivität erzielt. Auch die Weltbank bezieht sich auf Sen, wenn sie argumentiert, dass *vulnerability* und Risikoanfälligkeit eine Verminderung von *capabilities* bedeute (vgl. World Bank 2000b). Bei der Diskussion von Kinderarmut ist darauf zurückzukommen.

Kinderarmut

Die Antwort auf die oben gestellte Frage von Kallscheuer könnte auch heißen: Nach der Lebenssituation der Kinder in einem Land, weil die Heranwachsenden sich in sicheren Bedingungen entwickeln können sollen (bzw. müssen) und die Zukunft einer jeden Gesellschaft darstellen. An dieser Perspektive gemessen, war das Jahrhundert des Kindes dann ein Jahrhundert des Fortschritts?

Womöglich ist es noch nie so vielen Kindern auf der Welt so gut gegangen wie gegenwärtig. Natürlich hat diese Medaille auch die bekannte Kehrseite, wonach die Lebenschancen für zu viele Kinder immer noch zu schlecht sind (z.B. Garlich 1999). Die jüngste Studie von UNICEF (2000c) schätzt für 1999 gut 2,7 Milliarden Kinder auf der Erde, das sind im Sinne der Kinderrechtskonvention alle Menschen unter 18 Jahren. Nicht einmal zehn Prozent davon leben in den Industrieländern. Im vergangenen Jahr haben weltweit elf Millionen Kinder ihr fünftes Lebensjahr nicht vollenden können. Bei der Hälfte dieser Fälle spielte Mangelernährung zumindest eine Rolle. Zurzeit gelten ca. 170 Millionen Kinder weltweit als Mangel ernährt. Circa 40 Prozent aller Kinder in den Entwicklungsländern müssen täglich von weniger als dem einen US-Dollar (wiederum als Kaufkraftparität) ihr Überleben sichern, der international als die absolute Armutsgrenze etabliert ist.

Kinderarmut ist jedoch mitnichten ein Problem, das nur die Entwicklungsländer beträfe. In den reichen OECD-Ländern lebt jedes sechste Kind in relativer Armut, d.h., unterhalb der jeweils für ihre Länder definierten Armutsgrenzen (vgl. UNICEF 2000a). Die Tendenz steigt. Analytisch-strukturell können alle Tatbestände der Kinderarmut, gleich wo sie zu beobachten sind, als Globalisierungsarmut verbucht werden, die lokal wie global "aus der radikalen Hegemonie des Ökonomischen gegenüber kulturellen und sozialen Standards und Traditionen" (Beisenherz 2000,95) resultiert. Das trifft seit etwa einem Jahrzehnt verschärft auf die OECD-Länder zu. Eine größere Anzahl von Entwicklungsländern aber war diesen mit der Erfahrung ökonomischer Hegemonie um Jahre voraus (vgl. dazu Sifuna 2000). Die für die verschuldeten Entwicklungsländer aufgelegten neoliberalen *quick-fix* Strukturanpassungsprogramme der Bretton-Woods-Institutionen haben in ihren sozio-ökonomischen Konsequenzen - u.a. Abbau von Gesundheits- und Bildungsprogrammen für Kinder - eine Reihe von Merkmalen vorweggenommen, mit denen sich die 'alte Welt' heute konfrontiert sieht. Das Bemühen um die Reduzierung speziell der Armut von Kindern speist sich aus dem Wissen um die zentrale Bedeutung kindlicher Entwicklungsverläufe. Wohl gerade darin liegt die eigentliche Dramatik kindlicher Armut (vgl. zur Bedeutung der Förderung frühkindlicher Entwicklung: UNICEF 2000c).

Für die Bemessung von Kinderarmut ist grundsätzlich festzustellen, dass sie immer durch die materiellen und nicht materiellen Lebensbedingungen der Familien bzw. Haushalte, in denen Kinder leben, vermittelt ist (vgl. Zimmermann 2000, 64). Im Kontext der Industrieländer werden Kinder unter Einkommens- bzw. Konsumptionsarmut 'mitverbucht'. Wenn es z.B. darum geht, im Rahmen des Konzepts relativer Einkommensarmut das verfügbare Haushaltseinkommen über die einzelnen Mitglieder zu ermitteln, werden Kindern so genannte "Bedarfsgewichte" zugeordnet, mit denen davon ausgegangen wird, dass im kindlichen Alter der notwendige Lebensbedarf anders - niedriger - ausfällt (Hanesch 2000). Das gilt - wenn vielleicht auch nicht bis in die technischen Details hinein - sowohl für den HPI-2 (für Industrieländer) des UNDP als auch die Konstruktion, die Unicef für

die Kinderarmut in reichen Ländern anlegt (vgl. UNICEF 2000a). Eine kürzlich in Deutschland von der Arbeiterwohlfahrt vorgestellte Studie zur Kinderarmut verfolgt einen ähnlichen Ansatz. Ein kindgerechter Armutsbegriff, der eine kindzentrierte Sichtweise entwickeln, den familiären Zusammenhang und die Gesamtsituation des Haushaltes in Rechnung stellen und eine mehrdimensionale Armutdefinition zugrunde legen müsse, dürfe eines nicht: "Armut von Kindern (...) als Sammelbegriff für benachteiligte Lebenslagen von Kindern" verwenden. Von Armut dürfe nur dann gesprochen werden, "wenn eine materielle Mangellage der Familie - nach definierten Armutsgrenzen - vorliegt" (Bundesverband der Arbeiterwohlfahrt 2000).

Bemerkenswert ist, dass mit Blick auf die Entwicklungsländer ein direkt kindbezogener Indikator in den Index menschlicher Armut eingeflossen ist, die Untergewichtigkeit von Kindern. Den extremeren Formen und Ausprägungen kindlicher Armut in armen Ländern ist also auf ganz andere Weise Rechnung zu tragen, als das für die Industrieländer auf der Ebene der Messung und Deskription notwendig ist. In der Folge sollen die Indikatoren des Weltentwicklungsberichts 2000/1 der Weltbank, des aktuellen Berichts über die Menschliche Entwicklung des UNDP, sowie des Unicef-Berichts über die Situation der Kinder in der Welt tabellarisch dargestellt werden, um einen Überblick darüber zu geben, welche - trotz einiger Grenzbereiche - *ausschließlich* auf Kinder bezogenen Indizes bis dato verwendet werden (siehe Abb.).

Während Kinder also in vielerlei Dimensionen als Angehörige einer Familie, eines *Compounds*, einer *concession* etc. "mitgemessen" werden, können hier als "klassische" Indikatoren zwei Bildungsindizes, das Geburtsgewicht sowie die Sterblichkeitsrate von Säuglingen und Kleinkindern identifiziert werden. Für Unicef misst die *under five mortality rate* (U5MR) hauptsächlich den Grad kindlichen Wohls und auch dessen Fort- bzw. Rückschritte (vgl. UNICEF 2000c: 107). Diese fundamentalsten kindbezogenen Indikatoren zu Gesundheit, Ernährung und anthropometrischer Größen (z.B. Proportionalität von Alter und Körpergröße, Gewicht und Körpergröße, etc.) haben zwar ihre Berechtigung, repräsentieren die kindliche Entwicklungstatsache aber recht einseitig. Die besondere Qualität dieser Variablen ist es jedoch, für Entwicklungsexperten und politische Instanzen handhabbare Daten darzustellen, an denen Interventionen ansetzen können und Veränderungen zum Besseren sichtbar gemacht werden können (vgl. Oyen 1996, 9).

Mit Bezug auf das Armutskonzept von Sen (bzw. UNDP) wird deutlich, dass die Indikatoren zumindest ganz grundlegende Funktionen 'messen', wie gesund oder gut ernährt zu sein, mehr indirekt z.B. auch über die Einschulungsrate. Unter welchen (individuellen wie sozialen) Bedingungen Verwirklichungschancen erweitert werden können (was Entwicklung bedeutet), und in Funktionen bzw. neue Kombinationen von Funktionen umgesetzt werden können, bleibt - wenn möglich - zu beantworten. Die Bruchstelle zwischen *capabilities* und *functions* (wie sie wohl bereits von z.B. der Entwicklungspsychologie bearbeitet wird) wäre insbesondere hin-

BDW BDW BDW BDW BDW BDW BDW BDW BDW BDW BDW

Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft / Kommission Bildungsforschung mit der Dritten Welt

Explizit kindbezogene Indikatoren	Dokumente		
	Weltbank	UNDP	Unicef
Einschulungsraten	x	x	x
Kinder, die Klasse fünf erreichen	x	x	x
Literalitätsrate (der 15- bis 24jährigen)	x	x	n/a
Nettoschulbesuchsrate (aktueller Schulbesuch)	n/a	n/a	x
Schulabbrecherquote	x	n/a	n/a
Arbeitende Kinder im Alter von 10 bis 14 Jahren	x	n/a	n/a
Säuglings- & Kindersterblichkeit unter 5 Jahren	x	x	x
Säuglinge mit niedrigem Geburtsgewicht	x	x	x
Dauer und Intensität des Stillens	n/a	n/a	x
Grad vollständiger Immunisierung von Einjährigen	n/a	n/a	x
Versorgung von Kleinkindern mit Vitamin A-Supplementen	n/a	n/a	x
Anwendung von oralen Rehydrierungssalzen bei Durchfallerkrankung bei unter Fünfjährigen	n/a	n/a	x
Physische Wachstumsdefizite bei unter Fünfjährigen (diverse)	n/a	n/a	x

(x: Indikator wird angeführt; n/a: wird nicht angeführt)

sichtlich von Kinderarmut bzw. Lebensbedingungen von Kindern in Armut weiter zu untersuchen. Im Großen und Ganzen ist Sens Konzept jedoch sehr offen, und seine Tauglichkeit für diesen Diskussionszusammenhang weiterhin zu überprüfen.

Davon abgesehen aber haben Kinder eine eigene Subjektivität jenseits quantifizierbarer Kennzahlen. Aufgrund der einzigartigen Position in der Generationenabfolge und ihrer speziellen Bedingungen ist es wünschenswert, neben objektivistischen und quantitativ gemessenen Daten mehr über die subjektiven Sichtweisen und lebensweltlichen Sinnzusammenhänge von Kindern zu wissen. Dies gilt in einem generellen Sinne, aber noch mal besonders für das Phänomen Kinderarmut. Wenn Oyen (1996, 17) feststellt: "Poverty must be one of those few areas where the medicine is prescribed before the malady is known", dann ist das für Armut von Kindern sicherlich auch richtig. Kinderarmut ist anders als Erwachsenenarmut, und geht weit über anthropometrische Daten oder verfügbare Anteile an Haushaltseinkommen hinaus. Kinder sind zu 'ihrer' Armut bis dato kaum oder nicht zu vernehmen, und kommen als 'Personen aus eigenem Recht' kaum vor.

In Deutschland fordert die neuere Kindheitsforschung für 'Kindheit' eine zunehmende "Eigenständigkeit (...) im Verhältnis der Generationen" (Honig et al. 1996, 10), um die Perspektive der Kinder stärker bzw. ausschließlich zu berücksichtigen. Gleichzeitig hat die öffentlich-mediale, sozialpolitische und wissenschaftliche Diskussion über Kinderarmut in den vergangenen Jahren an Signifikanz gewonnen. Zu fragen wäre, wie eine Verknüpfung von beiden Strängen gelingen könnte, um jene Dimensionen von Kinderarmut weiterzuentwickeln, die ausschließlich von den davon betroffenen - und nicht den da hinein definierten - Kindern generiert werden können.

Die Weltbank hat im Prozess der Weiterentwicklung ihres Armutsbegriffes für den neuen Bericht erstmals partizipative und qualitative Forschungsmethoden eingesetzt. In zwei

verschiedenen Schritten sind Studien teilnehmender Armutserfassung (*participatory poverty assessment*) ausgewertet bzw. im Auftrag der Weltbank selbst durchgeführt worden. Insgesamt wurden 60.000 Personen in 60 Ländern befragt. Aus diesem Forschungsprojekt sind unter anderem zehn Dimensionen der Armut, die Machtlosigkeit zur Folge haben, als auch fünf zentrale Elemente einer Armutdefinition abgeleitet worden (vgl. World Bank 2000a). Nur vor diesem Hintergrund war die Entwicklung einer Dimension wie *vulnerability* möglich. Kinder spielten, soweit bekannt, in diesen Studien auf systematische Weise keine Rolle. Hier ist etwas nachzuholen.

Anmerkungen:

1. vgl. z.B. die Rhetorik bei Amtsantritt der neuen philippinischen Präsidentin Gloria Macapagal Arroyo, die "den Krieg gegen die Armut in dieser Dekade gewinnen" will.
2. Im deutschen Kontext dominiert gegenwärtig die 'dynamische Armutforschung' (zuerst Zentrum für Sozialpolitik der Universität Bremen). Der Forschungsverbund "Armut und Kindheit" der Universität zu Köln (Christoph Butterwegge), der Fachhochschule Düsseldorf (Karin Holm) sowie der Fachhochschule Münster (Margherita Zander) arbeitet zurzeit an der Entwicklung eines 'dualen' Ansatzes.
3. Die regionalen durchschnittlichen absoluten Armutsgrenzen liegen zwischen täglich 1,1 US-Dollar für Südasiens und 3,2 US-Dollar für Lateinamerika und die Karibik (Kaufkraftparität 1993er Dollars).

Literatur:

- Beisenherz, H. Gerhard:** Kinderarmut global und lokal: Armut als Exklusionsrisiko. In: Kinderarmut in Deutschland. Ursachen, Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen, hrsg. von C. Butterwegge. Frankfurt/New York: Campus 2000, S.78 - 95.
- Bundesverband der Arbeiterwohlfahrt:** Gute Kindheit - Schlechte Kindheit. Armut und Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Zusammenfassung. Frankfurt a.M.: AWO/Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) 2000.
- Butterwegge, Christoph:** Armutforschung, Kinderarmut und Familienfundamentalismus. In: Kinderarmut in Deutschland. Ursachen, Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen, hrsg. von C. Butterwegge. Frankfurt/New York: Campus 2000, S. 21 - 58.
- Chassé, Karl August:** Armut in einer reichen Gesellschaft. Begrifflich-konzeptionelle, empirische, theoretische und regionale Aspekte.In:

Frühförderung mit Kindern und Familien in Armutslagen, hrsg. von H. Weiß. München Basel: Ernst Reinhardt Verlag 2000, S. 12 - 32.

Dietz, Berthold: Soziologie der Armut. Eine Einführung. Frankfurt/New York: Campus 1997.

Garlichs, Dietrich: Zur Situation der Kinder in der Welt.. In: ZEP 22(4) 1999, S. 12 - 14.

Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ): Armut: Definitionen. Konzepte und Indikatoren. Eine kurze Übersicht zusammengestellt durch das Pilotprojekt Armutsbekämpfung. Memo 1998.

Hanesch, Walter: Wissenschaftliche Armutskonzepte aus der Perspektive der Industrieländer. Vortrag auf der Fachtagung „Kindheit in Armut - weltweit“ der Arbeitsstelle Dritte Welt an der Fachhochschule Düsseldorf. 31.08. - 01.09.2000.

Honig, Michael-Sebastian/ Leu Hans Rudolf/ Nissen, Ursula: Kindheit als Sozialisationsphase und als kulturelles Muster. Zur Strukturierung eines Forschungsfeldes. In: Kinder und Kindheit. Soziokulturelle Muster - sozialisationstheoretische Perspektiven, hrsg. von M.-S. Honig, H. R. Leu und U. Nissen. Weinheim München: Juventa 1996, S. 9 - 29.

Kallscheuer, Otto: Amartya Sen - Politische Ökonomie als „moralische Wissenschaft. Ein Nachwort.“ In: Der Lebensstandard, hrsg. von A. Sen. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt/Rotbuch Verlag 2000. S. 139 -159.

Kanbur, Ravi und Lyn Squire: The evolution of thinking about poverty: exploring the interactions. Washington, D.C.: World Bank 1999.

Lipton, Michael: Editorial: Poverty - are there holes in the consensus?. In: World Development 25(7) 1997, S.1003 - 1007.

Lok-Dessallien, Renata: Review of poverty concepts and indicators. Working paper. New York: UNDP 1998.

Novak, Mojca: Concepts of poverty. In: Poverty: a global review. Handbook on international poverty research, hrsg. von E. Oyen, S. M. Miller und S. A. Samad Oslo et al.: Scandinavian University Press/ UNESCO Publishing 1999, S. 47 - 61.

Oven, Else. 1996: "Poverty research rethought". In: Poverty: a global review. Handbook on international poverty research, hrsg. von E. Oyen, S. M. Miller und S. A. Samad Oslo et al.: Scandinavian University Press/UNESCO Publishing 1999, S. 3 - 17.

Samad, Syed Abdus: The present situation in poverty research. In: Poverty: a global review. Handbook on international poverty research, hrsg. von E. Oven. S. M. Miller und S. A. Samad. Oslo et al.: Scandinavian University Press/UNESCO Publishing 1999, S.18 - 46.

Sen, Amartya: A decade of human development. In: Journal of Human Development 1(1), 2000a, S.17-23.

Sen, Amartya: Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. München: Hanser 2000b.

Sifuna, Daniel: Globalization, poverty and childhood. Vortrag auf der Fachtagung „Kindheit in Armut - weltweit“ der Arbeitsstelle Dritte Welt an der Fachhochschule Düsseldorf, 31.08.-01.09.2000.

Streeten, Paul Patrick: Thinking about development. Cambridge: Cambridge University Press 1995.

Streeten, Paul Patrick: Children and poverty. Vortrag auf der Fachtagung "Kindheit in Armut - weltweit" der Arbeitsstelle Dritte Welt an der Fachhochschule Düsseldorf, 31.08.-01.09.2000.

UNICEF: A league table of child poverty in rich nations. Florenz: UNICEF 2000a.

UNICEF : Poverty reduction begins with children. New York: UNICEF 2000b.

UNICEF: The state of the world's children 2001. New York: UNICEF 2000c.

United Nations Development Programme: Bericht über die Menschliche Entwicklung. Bonn: DGVN 1997.

United Nations Development Programme: Overcoming human poverty. Poverty Report 2000. New York: UNDP 2000a.

United Nations Development Programme: Bericht über die menschliche Entwicklung. Bonn: DGVN 2000b.

World Bank: Voices of the poor. Bd. 1: Can anyone hear us?; Bd. 2: Crying out for change; Bd. 3: From many lands. Washington, D.C.: World Bank/Oxford University Press 2000a.

World Bank: World Development Report: Attacking Poverty. Washington D.C.: World Bank 2000b.

Zimmermann, Gunter E: Ansätze zur Operationalisierung von Armut und Unterversorgung im Kindes- und Jugendalter. In: Kinderarmut in Deutschland. Ursachen. Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen, hrsg. von C. Butterwegge. Frankfurt/New York: Campus 2000. S. 59 - 77.

Uwe Schulz, Studium der Soziologie. Erziehungswissenschaft und Publizistik an der Universität Münster. Zurzeit wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsprojekt "Duale Armutsforschung und Kindheit: Interkultureller Vergleich der Lebensverhältnisse von Kindern in Armut" der Arbeitsstelle Dritte Welt am Fachbereich Sozialpädagogik der Fachhochschule Düsseldorf. Laufende Qualifizierungsarbeit im Bereich Internationale Bildungsforschung mit Bezug Südafrika.